

IN DER KRITIK

Rathschor

VON GERD KLINGEBERG

Romantischer geht's nimmer. Das Libretto des weltlichen Oratoriums „Das Paradies und die Peri“, basierend auf dem märchenhaften orientalischen „Lalla Rookh“-Epos, strotzt vor schwärmerischer Begrifflichkeiten; die berückend schöne Musik schillert dazu in allen Regenbogenfarben. Robert Schumann selbst bezeichnete es als eines seiner größten Werke. Die Aufführung in der Glocke unter der Leitung von Jan Hübner betonte in opulenter Klanglichkeit den Gefühlsüberschwang. Da schmetterte der Bremer RathsChor im wütenden Dauerfortissimo die Partie vom fürchterlichen Tyrannen, besang schmachtend „verspritztes Heldenblut“ und „heil'ge Tränen inn'ger Reue“. Die Bremer RathsPhilharmonie hielt nach den anfänglich einschmeichelnden Harmonien mit vollem Einsatz dagegen. Mit Nachdruck und einem gerüttelt Maß an Dramatik und Wohlklang präsentierten sich dazu die Solisten Cornelia Samuelis (Sopran), Britta Schwarz (Alt) und Matthias Gerchen (Bass); Tenor Markus Brutscher gefiel ebenso mit sonorem, lebendig erzählendem Gesang. Johanna Winkel gestaltete die umfangreiche Rolle der nach Erlösung strebenden Peri mit Passion, schien sich gar beim finalen hohen C stimmlich beinahe zu verausgaben; leider ging jedoch manche sorgfältig ausgeführte Nuance unter im zwar durchweg tadellosten, aber bisweilen allzu kraftvollen Spiel des Orchesters. Abgesehen von einer nicht recht nachvollziehbaren Unterbrechung kurz nach Beginn des zweiten Teils erfolgte der dramaturgische Ablauf schlüssig und stringent. Der finale Chor der Seligen geriet zur überbordend ekstatischen Klangsichelerei, gefolgt vom donnernenden Beifall der Zuhörer. Ein Fest für die Sinne, gewiss. Wohlweislich hat Schumann sein Opus indes als „Oratorium für heitere Menschen“ titulierte. Dieser Aspekt, der eine rauschhafte, zu sehr auf emotionalen Effekt abzielende Interpretation deutlich konterkariert, war allenfalls in Ansätzen spürbar. So hätte man sich etwa beim „Chor der Houris“ ein Mehr an tänzerischer Geschmeidigkeit gewünscht. Und so manches Mal hätte ein verhalten zartes Pianissimo oder zumindest eine deutlichere dynamische Rücknahme für ein größeres Maß an Subtilität und Spannung im mächtigen Strom üppiger Harmonien sorgen können.